



Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen

Information Nr. 58 Stuttgart XII/1974

„Königliche Kunst“ in der Massengesellschaft Freimaurerei als Gruppenphänomen

von Wilhelm Quenzer

INHALT

**Der Juden-Jesuiten-Freimaurer-Komplex und
seine Wurzeln**

Von der Bauhütte zum Gesinnungsbund

Im Sog des Kulturprotestantismus

**Von Wilhelm von Humboldt zur „repressiven“
Toleranz**

Auf der Suche nach Gruppengeborgenheit

Literatur

**Anhang: Gespräch zwischen Freimaurern und
Evangelischer Kirche**

Hinweis: Bei diesem Text handelt es sich um eine für die Bildschirmansicht optimierte Version. Das Ursprungslayout wurde dabei verändert, die Rechtschreibung und die Seitenumbrüche jedoch beibehalten. Die Zitierfähigkeit ist somit gewährleistet.

Obwohl sich die Freimaurerei in der Bundesrepublik Deutschland eines hohen Bekanntheitsgrades erfreue — 78 Prozent der Bevölkerung haben laut einer Umfrage „schon einmal etwas von der Freimaurerei gehört“ — bestehe ein hohes Maß an Unkenntnis über Ziele, Wollen und Inhalt dieser Gemeinschaft sowie eine erschreckend starke Tendenz (31 Prozent) zu einer generellen Ablehnung durch die Öffentlichkeit. Zu diesem Ergebnis kam „Die Bruderschaft“ (Zeitschrift der Freimaurer in Deutschland) in ihrem Dezemberheft 1973. Eine verschwindend kleine Minderheit der Bevölkerung nur stehe der Freimaurerei wohlwollend positiv gegenüber. Der Zustand zahlreicher Freimaurerlogen in Deutschland selbst sei seit Jahren kritisch: rückläufige Gesamtmitgliederzahlen, Überalterung der Logen, vor sich hindämmernde Schrumpfllogen neben wenigen aktiven und dynamischen Logen besonders in den Großstädten kennzeichneten die Situation.

Durch eine neue Bereitschaft zu mehr „Öffentlichkeits-Arbeit“ versucht man dieser Tendenz entgegenzuwirken. In den verschiedensten Städten haben in den vergangenen Jahren Logen ihre Pforten geöffnet, haben „Tage der offenen Tür“, Freimaurerische Wochen, Ausstellungen und Vorträge veranstaltet und in Pressekonferenzen Rede und Antwort gestanden, um ein latentes Informationsbedürfnis der Öffentlichkeit anzusprechen. Teil dieser neuen Öffentlichkeits-Arbeit ist unter anderem auch ein Taschenbuch mit dem Titel „Was ist Freimaurerei?“, das, herausgegeben im Auftrag der Großloge der Alten Freien und Angenommenen Maurer von Deutschland von Rolf Appel und Dieter Möller im Bauhütten Verlag Hamburg, 1971 bereits in zweiter, verbesserter Auflage erscheinen konnte. Ein eigenes Freimaurermuseum ist in Bayreuth bereits seit 1954 öffentlich zugänglich.

Was bei diesen Selbstdarstellungen herauskommen wird, ist im Augenblick noch nicht abzusehen. Für viele mag gerade „das Geheimnisumwitterte“ die eigentliche Faszination dieser „Bruderschaft“ ausgemacht haben, eine Faszination, die durch „Tage der offenen Tür“ nur leiden kann. Manch einer mag auch enttäuscht sein, wenn er erfährt, daß Gedankengut, Namenslisten und Organisationsformen dieser „Geschlossenen Gesellschaft“ schon seit längerer Zeit „offen darliegen für jeden, der sich dafür interessiert“ und daß die Freimaurer gar kein Geheimnis „zum Nachteil anderer Menschen“ haben. Ihr einziges Geheimnis sei, so heißt es, das Erlebnis der Aufnahme als Bruder und das Brauchtum in der Bauhütte, und dieses Erlebnis werde, „wie jede ganz persönliche Angelegenheit“ vor dem Licht der Öffentlichkeit geschützt.

Der eine mag sich wundern, daß eine Gesellschaft Nachwuchssorgen haben soll, die auf eine so illustre Geschichte zurückblicken kann. Man be-
sehe sich nur einmal die Liste berühmter Männer, die die Freimaurerei in ihren Reihen zählte. Französische Aufklärer

wie Diderot, der Vater der Enzyklopädie, d'Alembert und Helvetius finden sich hier ebenso wie unsere Klassiker Goethe, Wieland, Herder und Lessing, Friedrich der Große und andere Fürstlichkeiten ebenso wie Benjamin Franklin, amerikanische Präsidenten und die Freiheitskämpfer Bolivar, Kossuth und Garibaldi, Blücher und der Freiherr vom Stein.

Wieder ein anderer mag erstaunt sein, daß es die Freimaurerei überhaupt noch gibt, nachdem sie so oft „vernichtet“ wurde „durch Enthüllung ihrer Geheimnisse“, nach soviel Verfolgungen durch totalitäre Mächte. Schließlich könnte man im Weiterbestehen eines „Geheimbundes“ überhaupt einen Anachronismus sehen in einer Zeit allgegenwärtiger Massenmedien, die „Intimbereiche“ nur noch ungern respektieren, in einer Zeit, da die politische Forderung nach „Durchsichtigkeit“ aller Strukturen laut wurde. Ob die Freimaurerei noch zeitgemäß sei, so lautet die Frage, wie sie sich Freimaurer heute nicht selten selber stellen.

Der Juden-Jesuiten-Freimaurer-Komplex und seine Wurzeln

31 Prozent (Männer 37 Prozent) der Befragten, die schon einmal etwas von der Freimaurerei gehört haben, lehnen die Freimaurerei ab; 21 Prozent (Männer 23 Prozent) von dieser Zahl stimmen sogar dafür, daß, wenn es nach ihnen ging, die Freimaurerei in Deutschland verboten werden sollte. Und die Zeitschrift der Freimaurer nennt auch die Vorurteile, die sich gegen Loge und Freimaurerei richten. Mit „der Loge“ verbinde man Vorstellungen wie

Vereinsmeierei — Abschluß gegen Fremde — Abkapselung — Interessenverband/Klüngel — museal, überaltert — gesellschaftlich inaktiv.

Zur Freimaurerei überhaupt aber assoziiere man:

Geheimbund — Sekte — geistige Verschwommenheit — geschichtlich überholt — Geschäftemacherei/Club der Reichen — Ersatzkirche/Religionsersatz — frauenfeindlich — politische Drahtzieher hinter den Kulissen — geheimnisvolle Rituale/Verkleidung/schwarze Messen — geheime Obere.

Wer erinnert sich nicht in der Tat, in der Kindheit oder in der Pubertät, zum erstenmal von geheimen Zusammenkünften der Freimaurer bei Kerzenschein gehört zu haben, von makabren Zeremonien, bei denen Totengerippe und Säрге eine Rolle spielten! Noch im vorigen Jahrhundert war es weit verbreiteter Volksglaube, daß man in den Freimaurern so etwas wie Teufelsbündner, Geisterbeschwörer oder Goldmacher zu sehen habe und sei es nur, daß ihr geheimes Treiben der gegenseitigen Bereicherung diene. Nicht selten wurden dabei, wie volkskundliche Forschung nachgewiesen

hat, einfach die Vorstellungen des alten Hexenwahns, nachdem dieses Fieber abgeklungen war, auf wirkliche und mutmaßliche Mitglieder des Bundes übertragen.

Noch in unsere Zeit hinein reichen Vorurteile, die weniger auf geheime Treffen und ihre Riten zielen als auf eine vermeintliche Gegenwart unerkannter Freimaurer in allen entscheidenden Posten des öffentlichen Lebens. Nicht ein „Gesinnungsbund“ wäre die Freimaurerei nach dieser Version, sondern ein Geheimbund mit gefährlichen politischen Zielen, dem man Königsmorde ebenso wie Revolutionen, die französische Revolution ebenso wie das Attentat von Serajevo glauben anlasten zu können, eine Art internationale Verschwörung, die mit ihren Ränken auf Weltherrschaft aus sei. Da die Freimaurerei diese Verdächtigung mit Juden und Jesuiten zu teilen hatte, hat man auch schon treffend von einem „Juden-Jesuiten-Freimaurer-Komplex“ gesprochen.

Zur „Auflösung“ dieses Komplexes ist viel geschrieben worden. Im Grunde unterstellt er der Freimaurerei eine internationale Geschlossenheit, die sie so wenig jemals erlangt hat wie andere „Internationalen“. So groß ihre „innere“ Vielfalt ist in ihren verschiedenen nationalen Spielarten, so unterschiedlich war immer ihr „äußeres“ Verhältnis zu Juden und Jesuiten. In England zum Beispiel, im Mutterland der modernen Freimaurerei, stand sie stark unter dem Eindruck der Wirren der Religionskriege und entwickelte daher den zentralen Gedanken religiöser Toleranz. In ihrer Grundurkunde, den berühmten „Alten Pflichten“, in der von einem Reverend namens James Anderson aufgesetzten Constitution von 1723, soll die Maurerei als eine „Stätte der Einigung“ dienen, als „Mittel, wahre Freundschaft unter Menschen zu stiften, die einander sonst ständig fremd geblieben wären“. Von der Voraussetzung her, Maurer bloß zu der Religion zu verpflichten, in „welcher alle Menschen übereinstimmen“, war in England die Aufnahme jüdischer Bürger nie ein Problem.

Anders lagen die Dinge in lutherischen Ländern (Norwegen, Schweden, Dänemark) oder in großen Teilen der deutschen Freimaurerei, die im ganzen die Buntscheckigkeit kleinstaatlicher Zersplitterung ebenso widerspiegelte wie unsere Kirchen. In dem gründlichen Werk von Manfred Steffens: Freimaurer in Deutschland — Bilanz eines Vierteljahrtausends, 1966 (Bauhütten Verlag Frankfurt) kann man nachlesen, wie auf deutschem Boden für anderthalb Jahrhunderte ein Gegensatz bestand zwischen „christlicher“ und „humanitärer“ Freimaurerei, ein Gegensatz, der erst 1958 durch den Zusammenschluß der verschiedenen Lehrarten in den „Vereinigten Großlogen von Deutschland“ (VGLvD) ausgeglichen werden konnte. Man findet dort auch Belege dafür, wie wenig es der deutschen Freimaurerei im „vaterländischen Jahrhundert“ gelang, jene Einheit von Patriotismus und Weltbürgertum durchzuhalten, die der Generation der Freiheitskriege noch selbstverständlich gewesen war. Wie es

scheint, machte der engstirnige Geist des Nationalismus an den Logentüren so wenig halt wie an den Türen anderer Gemeinschaften, so daß stellenweise „christlich“ in diesem Zusammenhang geradezu gleich „deutsch“ und „deutsch“ im Sinne von „Thron und Altar“ gleich „dynastisch“ verstanden wurde. Sehr viel anders sehen die entsprechenden Fragen, die sich aus der „Vergangenheitsbewältigung“ unserer Kirchen ergeben, auch nicht aus. Gelegentlich hat man den Eindruck, daß gerade die Empfindlichkeit, für patriotisch unzuverlässig gehalten zu werden, den nationalistischen Eifer erst recht angefacht hat.

Wieder ein anderes Bild zeigt sich in den romanischen Ländern, vor allem in Frankreich. Dort war das Verhältnis zwischen Freimaurerei und katholischer Kirche lange Zeit hindurch das einer bitteren Feindschaft. Nicht selten lieferten sich gerade Jesuiten und der Groß Orient von Frankreich Fehden der Art, daß man zeitweise in den Freimaurern geradezu eine Art von Gegen-Jesuiten sah und in den Jesuiten die Freimaurerei des Vatikans. Inzwischen haben sich auch hier die Gemüter weitgehend beruhigt. Zur Zeit stammt der wohl klügste und fairste „Versuch zu Einsicht und Würdigung“ der „Freimaurerei - Die große Unbekannte“ von katholischer Seite von einem holländischen Jesuiten (Michel Dierickx). Eine „Entspannung“ an dieser alten Front war übrigens einmal die Voraussetzung dafür, daß Jesuiten und Freimaurer in dem einen, globalen „Juden-Jesuiten-Freimaurer-Komplex“ zusammengefaßt werden konnten, einem Komplex, der in seiner Resistenz gegen vernünftige Aufklärung und Berichtigung eher psychologisches Interesse verdient.

Die psychologischen Gegebenheiten, die den „Juden-Jesuiten-Freimaurer-Komplex“ im letzten bestimmen, lassen sich am einfachsten im Blick auf die nationalsozialistische Propaganda verdeutlichen, in der dieses so überaus zählebige „Vorurteil“ bisher seine größte Schärfe erlangte und wohl auch am zielstrebigsten ausgebeutet wurde: In welchen Spielarten der Glaube an geheime Drahtzieher der Weltgeschichte auftreten mag — im Augenblick denkt die öffentliche Meinung eher an multinationale Konzerne und Geheimdienste —, immer zeigt sich als Voraussetzung eine tiefe Unzufriedenheit und Gereiztheit gegenüber politischen Entwicklungen. Die Dinge laufen nicht nach unseren eigenen Wünschen. Alles, was man an Informationen über die konventionellen Kanäle, von den Zeitungen bis zum Fernsehen, erfahren kann, scheint nicht auszureichen, das Geschehen zureichend zu erklären. In dieser Lage kommt gern die Bereitschaft auf, alles, was man auf der öffentlichen Bühne zu sehen bekommt, für ein bloßes Spiel anzusehen, das seine geheimen Drahtzieher haben muß.

Das bekannteste Beispiel dafür lieferte wohl General Ludendorff mit seinem Windmühlenkampf gegen das, was er die „überstaatlichen Mächte“ nannte. Der Ursprung dieses „Kampfes“ lag nach Kurt Hütten

(Material-Dienst der EZW, Jg. 1954, S. 232) in der Niederlage des ersten Weltkrieges. „Der General hatte sie nicht verhindern können, und er weigerte sich auch, einer Erklärung dieser Niederlage zuzustimmen, die ihn selbst als maßgebenden militärischen Führer in die Kritik einbezog. Darum suchte er nach einem Schuldigen, der hinter dem Rücken der deutschen Heerführung aus verborgenen Hintergründen heraus das Verhängnis herbeigeführt habe.“ Oder, wie Manfred Steffens (Freimaurer in Deutschland, S. 344) formuliert: Es konnte, so fand Ludendorff, nicht mit rechten Dingen zugegangen sein, daß ein Land, das über einen so genialen Feldherrn wie ihn verfügte, einen Krieg verliert.

Hitler selber hat Ludendorffs Kampf gegen die „überstaatlichen“ Mächte zwar aufgenommen und weitergeführt: die Freimaurerei aber scheint er in seinem Zynismus eher für eine Art Kinderschreck gehalten zu haben. Natürlich glaube er nicht im Ernst, so erklärte er einmal Hermann Rauschnig gegenüber, „an die abgrundtiefe Bosheit und Schädlichkeit dieser inzwischen verspießerten und in Deutschland immer harmlos gewordenen Vereinigung zur gegenseitigen Beförderung der eigenen Interessen“ („Gespräche mit Hitler“).

Nach Hannah Arendt (Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft 1962) ging es bei all diesen Versuchen, die gesamte Weltgeschichte propagandistisch auf eine gigantische Geheimgesellschaft zurückzuführen, im allgemeinen auch weniger darum, eine solche Geheimgesellschaft zu entlarven oder zu vernichten, sondern um das Ziel, sich selbst als eine solche „überstaatliche“ Macht zu etablieren und zu diesem Zweck den angeblichen Herrschern das Handwerk und die Methoden abzusehen. In jedem Fall aber glaubte man, daß die Geschichte „von Menschen gemacht“ wird. Wenn man das „denen“, die im Rampenlicht der öffentlichen Massenmedien stehen, nicht zutrauen mochte, dann mußten es eben andere sein, die man hinter den Kulissen suchen wollte. Immer bleibt das Dogma festgehalten, daß es Menschen sind, die Geschichte machen, mag man auch noch so sehr dazu neigen, jene, die man hinter den Kulissen agierend annimmt, zu „verteufeln“.

Ein Politiker, der selbst das Opfer einer solchen „Verteufelung“ werden sollte, nämlich Walther Rathenau, hat selber einmal in der Vorgeschichte des Dritten Reiches zu dieser Mystifikation beigetragen, als ihm im Jahre 1909 die Äußerung entschlüpfte: „Dreihundert Männer, von denen jeder jeden kennt, leiten die wirtschaftlichen Geschicke des Kontinents und suchen sich Nachfolger aus ihrer Umgebung.“ Als man ihn prompt unter diese geheimen Machthaber rechnete, schrieb er 1912 in einem Brief an Frank Wedekind, daß die eigentliche Macht heute eher in der Anonymität liege: „Die wirklichen ‚300‘ haben die Gewohnheit und Vorsicht, ihre Macht abzuleugnen. Wenn Sie sie aufrufen, so werden sie Ihnen sagen: wir wissen von nichts; wir sind Kaufleute wie alle andern. Dagegen werden nicht 300, sondern 3000 Kommerzienräte sich melden,

die Strümpfe oder Kunstbutter wirken und sagen, wir sind es.“ Mit anderen Worten: Die eigentliche Geschichtsmacht geht überhaupt nicht in menschlichen Planungen auf, weder in öffentlichen noch in nichtöffentlichen. Sie ist weder mit dem Gottesgnadentum der alten Monarchen, noch mit der Volkssouveränität der Demokratien noch mit den Exekutiv-Komitees revolutionärer Bewegungen vor oder nach ihrer Machtübernahme identisch. Es ist letztlich das Dogma, daß Geschichte von Menschen gemacht werde und nur von Menschen, aus dem der Juden-Jesuiten-Freimaurer-Komplex seine Nahrung bezieht.

Von der Bauhütte zum Gesinnungsbund

Wer sich nicht mit „Gerüchten“ über die Freimaurerei begnügen will, mit „Projektionen“, die die Freimaurerei schon deshalb auf sich zog, weil sie sich so lange vor einer breiteren Öffentlichkeit verschloß, sieht sich einer Unmenge von Literatur gegenüber, die in verschiedenster Absicht, mit unterschiedlichstem Informationsgewinn zu diesem Thema geschrieben worden ist. Schriften der Anhänger wechseln mit Pamphleten der Gegner und zahllosen „Verräterschriften“, wobei oft schon die Bücher aus der eigenen Werkstatt der Freimaurerei verwirrend genug sein können, vor allem wenn sie von Autoren stammen, die dem Bedürfnis nicht widerstanden, Herkunft und Vergangenheit der eigenen Gemeinschaft im Lichte legendarischer Überlieferungen zu sehen. Den besten Einstieg zu einer Klärung der Frage: was ist die Freimaurerei, wie, als was ist sie entstanden?, bieten noch immer Historiker, die einen möglichst natürlichen Anfang anzusetzen geneigt sind. Der Name „Maurer“, die Stufung der Mitglieder in Lehrlinge, Gesellen und Meister, bestimmte Symbole wie Tempel, Loge (=Bauhütte), Maurerschurz, Winkelmaß, Zirkel und Senkblei, der Brauch, auf einer Art Minimal-Bekanntnis zu einem „Allmächtigen Baumeister aller Welten“ zu bestehen, Paßworte und Handgriffe als Erkennungszeichen lassen unschwer an eine Herkunft aus der mittelalterlichen Zunft der Steinmetzen denken.

Was die Steinmetzen von anderen Handwerkern unterschied, war der Umstand, daß sie weniger an feste Wohnsitze gebunden, daß sie von Stadt zu Stadt, von Bau zu Bau unterwegs waren. Leicht konnte sich auf diesem Weg ein besonderes Zusammengehörigkeitsgefühl ausbilden und die Sitte besonderer Erkennungszeichen, mit denen man sich und das eigene Fachwissen vor Eindringlingen zu schützen suchte. Als die großen Kathedralbauten aufgegeben wurden und die kirchliche „Bauwut“ allgemein erlahmte, kam es, vor allem in England, dazu, daß auch angesehene Nichthandwerker in die Zunft aufgenommen wurden. In dem Maße, in dem diese Nichthandwerker, diese „angenommenen“ Maurer sogar mit der Zeit zur Mehrheit wurden, mußten die Logen natürlich ihren Charakter verändern. Aus den handwerkerlichen wurden die „spekulativen“ Maurer. Was die

Steinmetzen als alten Handwerkerbrauch eingebracht hatten, verlor seine buchstäbliche Bedeutung. Der ursprüngliche Sinn wurde symbolisch umgedeutet oder, wenn man will, von neuen Gedankeninhalten überlagert.

Welcher Art der neue Geist war, läßt sich wieder am besten an den „Alten Pflichten“ ablesen. Entscheidend bestimmt war dieser Geist von der spezifisch angelsächsischen Erfahrung, daß nach dem Ende des Zeitalters von Reformation und Gegenreformation die großen konfessionellen Parteien sich ausgeblutet hatten und eine Vielzahl von Denominationen hinterließen, von denen keine einzelne mehr hoffen konnte, sich als „alleinseligmachend“ zu etablieren und zu einer die Gesellschaft im ganzen verpflichtenden Macht zu werden. Damals, als der neuzeitliche Toleranz-Gedanke, die Bereitschaft zu gegenseitiger Verträglichkeit sich schon aus dem Gang der Dinge nahelegte, konnte die Constitution des Reverend Andersens etwa formulieren:

„In alten Zeiten waren die Maurer in jedem Lande zwar verpflichtet, der Religion anzugehören, die in ihrem Lande oder Volke galt, heute jedoch hält man es für ratsamer, sie nur zu der Religion zu verpflichten, in der alle Menschen übereinstimmen, und jedem seine besonderen Überzeugungen selbst zu belassen. Sie sollen also gute und redliche Männer sein, von Ehre und Anstand, ohne Rücksicht auf ihr Bekenntnis oder darauf, welche Überzeugungen sie sonst vertreten mögen.“ (Nach einer neuen, 1972 im Bauhütten Verlag Hamburg erschienenen Übersetzung). Wenn der Maurer die Kunst recht verstehe, die gern „die Königliche“ genannt wird, werde „er weder ein engstirniger (stupid) Gottesleugner noch ein bindingsloser Freigeist (irreligious libertine)“ sein.

Als sich die Freimaurerei später auch auf dem Kontinent verbreitete, fanden sich in bestimmten Zeiten Maurer, die sich mit einer so einfachen Herkunft aus einer Handwerkerzunft nicht mehr begnügen wollten und auf die Suche nach einer mehr aristokratischen Genealogie gingen. Die Anfänge des Bundes wurden überwuchert von den mannigfaltigsten Gründungslegenden, von denen die wohl erfolgreichste darin bestand, einen Zusammenhang zur Geschichte des Templerordens herzustellen, der zu Beginn des 14. Jahrhunderts durch König Philipp IV., den Schönen von Frankreich, und Papst Clemens V. zu Avignon unterdrückt worden war. Tempelritter, die vor der Hinrichtung des letzten Großmeisters Jacques de Molay dem Untergang entronnen seien, hätten 1314 noch von diesem die wichtigsten Geheimnisse des „hohen Ordens vom heiligen Tempel“ erhalten und nach Schottland gerettet, wo sie durch vier Jahrhunderte hindurch bewahrt worden seien. (Daher schottischer Ritus!) Wenn man nicht gleich in das alte Ägypten zurückging, wollte man mindestens die Ritterorden des Mittelalters zu Vorfahren der Freimaurerei werden lassen. Ritterromantik, Mystizismus, allerlei pansophisches, rosenkreuzerisches Gedankengut ließen eine

bunte Fülle neuer Systeme entstehen und führten vor allem zu einer Aufstockung der Mitglieder-Stufungen, zu den viel beredeten „Hochgraden“ (über den drei Graden Lehrling-Gesell-Meister, den Johannisgraden: Andreasgrade und Kapitelgrade). Dieses System des Alten und angenommenen schottischen Ritus ist auch heute noch stark verbreitet, hat aber, nach Aussage von Eugen Lennhoff, dem wir eine der umfassendsten historischen Selbstdarstellungen der Freimaurerei verdanken (Die Freimaurerei — Geschichte, Wesen, Wirken und Geheimnis der Königlichen Kunst — Ausgabe 1932), „nichts mehr mit den Verirrungen des 18. Jahrhunderts gemein“ (S. 84). Im übrigen führten solche Tendenzen und Entwicklungen immer wieder zu der Reaktion, daß man sich auf die „Alten Pflichten“ mit ihrem bürgerlich demokratischen Geist besann und die grundlegende Bedeutung der Constitution von 1723 auf neue Weise betonte.

Die eigentliche Blütezeit der deutschen Freimaurerei fiel zusammen mit unserer Klassik und den darauf folgenden Freiheitskriegen. Von dem besonderen geistigen Klima der deutschen Freimaurerei können daher auch am eindrucklichsten ein paar Zitate aus jener Zeit einen Begriff geben:

„Wenn wir eine Idee bezeichnen wollen, die durch die ganze Geschichte hindurch in immer mehr erweiterter Gestalt sichtbar wird“ — so Wilhelm von Humboldt — „so ist es die Idee der Humanität, das Bestreben, die Grenzen, die Vorurteile und einseitige Ansichten aller Art feindselig zwischen die Menschen gestellt haben, aufzuheben und die ganze Menschheit ohne Rücksicht auf Nation, Religion und Farbe als einen großen nahe verbrüdeten Stamm, als ein zur Errichtung eines Zweckes der freien Entwicklung innerlicher Kraft bestehendes Ganzes zu bezeichnen.“

„Der Freimaurer“, erklärte Fichte, „der als Mensch geboren war und durch die Bildung seines Standes, durch den Staat und seine übrigen gesellschaftlichen Verhältnisse hindurchging, soll auf diesem Boden (dem Boden der Freimaurerei!) wieder ganz und durchaus zum Menschen gebildet werden.“

Nach Lessing wäre es notwendig, daß sich in jedem Staate Männer zusammentun würden, um Hand an das Trennende zu legen, „Männer, die über die Vorurteile der Völkerschaft hinweg wären und genau wüßten, wo Patriotismus Tugend zu sein aufhört ... Männer, die dem Vorurteil ihrer angeborenen Religion nicht unterlägen, nicht glaubten, daß alles notwendig gut und wahr sein müsse, was sie für gut und wahr erkennen...“

Näher an unsere Zeit heran führen ein paar Sätze des Heidelberger Staatsrechtlers Professor Bluntschli, der sich 1865 in einem offenen Rundschreiben gegen den von katholischer Seite erhobenen Vorwurf wandte, daß die Freimaurerei „Männer von verschiedenen Religionen und Sekten als Brüder einige“. Dieser Vorwurf sei in der Tat

begründet: „Wenn es ein Verbrechen ist, daß Männer verschiedenen Glaubens ohne Rücksicht auf ihr kirchliches Bekenntnis sich freundlich die Hände reichen, so sind wir dieses Verbrechens geständig und schuldig. Allerdings hat unser Verein, von Ursprung an und mit der Zeit immer entschiedener, sich zu der Wahrheit bekannt, daß es unter allen Religionen ehrbare und tüchtige Männer gebe, wohl wert, einander als Brüder zu achten und zu lieben. Zu allen Zeiten hat der Maurerbund jede Verfolgung eines Menschen seines abweichenden Glaubens wegen für ein Vergehen an der Menschheit gehalten... Aber diese Grundsätze, welche geraume Zeit sich in den Logen verbergen mußten, sind schon lange trotz aller Abmahnung der kirchlichen Eiferer zu Grundsätzen der gebildeten Welt geworden und haben ihre Bestätigung gefunden in den Gesetzen aller zivilisierten Staaten.“

Im Sog des Kulturprotestantismus

Im ganzen kann man sagen, daß das geistige Klima der Freimaurerei von vielen Traditionen bestimmt wurde: von der angelsächsischen Toleranzidee, wie sie im Gefolge der Religionskriege aufkam, ebenso wie vom Rationalismus der französischen Aufklärung [mit einem] Schatten an Mystizismus, den ihr Licht warf — noch heute hat die Symbolwelt der freimaurerischen Rituale etwas Frostiges —, oder vom deutschen Idealismus. Es kann also kaum verwundern, wenn das Verhältnis eines solchen Gebildes zu christlicher Kirche sich nicht ohne weiteres auf einen einfachen Nenner bringen läßt und eher mit verschwimmenden Grenzen zu rechnen ist. Logen, die sich den Kontakt mit der englischen Maurerei bewahrt haben, kennen als religiöse Grund- und Minimal-Forderung die Anerkennung eines „Allmächtigen Baumeisters aller Welten“, eine aus alter Steinmetzen-Symbolik stammende Vorstellung, die einer näheren Ausdeutung immer erheblichen Spielraum gelassen hat.

In der Zeit vor der Katastrophe des Jahres 1933 fügte sich das Erbe, das die deutsche Freimaurerei pflegte, nahezu bruchlos in den größeren Zusammenhang dessen ein, was man damals allgemein „Kulturprotestantismus“ oder „liberalen Protestantismus“ nannte. Die Anfälligkeit dieses nicht selten nationalistisch gefärbten „liberalen“ Protestantismus für das, was im Nationalsozialismus zum Ausbruch kam, seine geringe Widerstandskraft gegen das rassistische Neuheidentum, führte dann bekanntlich zu dem mit großer Energie unternommenen Versuch der dialektischen Theologie, gegen alle assimilatorische Verdünnung des Christlichen die Sache des Evangeliums wieder ganz auf sich selbst zu stellen. Von dieser schroffen Absage an alles Vertrauen auf kulturelle Werte, an alle Kulturgläubigkeit, ist indirekt auch das Verhältnis zwischen Evangelischer Kirche und Freimaurerei betroffen worden, das sich in jenen Jahren merklich abgekühlt hat. Im Grunde waren es also ebenso Bedingungen der allgemeinen Zeitlage wie innerkirchliche

Probleme, die es mit sich brachten, daß die Kirche die Freimaurerei seither weitgehend „aus den Augen verloren“ hat. Inzwischen ist wiederholt gefragt worden, ob die dialektische Theologie seinerzeit bestimmte Fragen, wie die Frage nach der gesellschaftlichen und kulturellen Bedeutung der christlichen Botschaft, nicht eher „suspendiert“ als wirklich gelöst habe. Aber in unserer Gegenwart wird die Evangelische Kirche von so viel aktuellen Problemen bedrängt, daß sie bisher kaum Zeit fand, wenigstens im Nachhinein aus historischer Sicht, was damals liegenblieb, aufzuarbeiten.

Das eigentümlich Schwankende, das die Haltung der Evangelischen Kirche der Freimaurerei gegenüber charakterisiert, läßt sich am deutlichsten an zwei Lexikon-Artikeln der 50er Jahre aufzeigen:

In einem um Verständnis werbenden Artikel von G. Schenkel in dem bekannten Standardwerk „Die Religion in Geschichte und Gegenwart“ lesen wir noch in der dritten Auflage von 1958 (Band II) von der „Besinnung der Freimaurerei auf den gemeinsamen Schöpfergott über allen Menschen, Völkern, Kirchen und auf die absolute Verbindlichkeit des Liebesgebotes Christi“. Die Freimaurerei wolle in ihren Dokumenten und Riten bibeltreu sein, aber eben nicht im Sinn eines konfessionellen Dogmas, sondern in der Freiheit und Weite eines gläubigen Laientums, das einfach die Konsequenzen aus der Botschaft vom Vatergott und dem Brudergebot ziehe. Das *Bekenntnis zur Humanität* ist danach das Bekenntnis zur edlen Menschlichkeit, zur Selbsterziehung und Selbstverantwortung der Persönlichkeit. Die klassische Darstellung sei von Lessing im „Nathan“, von Goethe in der „Iphigenie“ und von Mozart in der „Zauberflöte“ gegeben worden. Totalitäre politische Mächte (Faschismus, Nationalsozialismus und Bolschewismus) verfolgten die Freimaurerei rücksichtslos als Vorkämpfer der demokratischen Idee der Gedanken-, Rede- und Glaubensfreiheit, der Toleranz, der Humanität und des Lebensrechts der Minorität.

In der unveränderten zweiten Auflage des Evangelischen Kirchenlexikons aus dem Jahr 1961 dagegen lesen wir: Das Verhältnis der Evangelischen Kirche zur Freimaurerei war von Anfang an wesentlich mitbestimmt durch die Zugehörigkeit zahlreicher evangelischer Geistlicher und Kirchenmitglieder („die allerdings vorwiegend der Aufklärungstheologie und dem Idealismus anhängen“) zur Loge. Da aber die Aufklärungstheologie in der Evangelischen Kirche heute überwunden und „die Religion, in der alle Menschen übereinstimmen“, als eine Fiktion deistischen Vernunftglaubens erkannt sei, und da man wisse, daß die Humanitas, die aus der Selbstveredlung des Menschen erwachsen soll, nicht verwechselt werden dürfe, mit der des Neuen Testaments, die allein eine Frucht der Gnade des dreieinigen Gottes ist, „wird dieses Verhältnis in Zukunft abhängig sein von der Beantwortung der Frage, ob die Freimaurerei bereit ist, ihre weltanschaulichen Grundlagen erneut zu überprüfen“.

Immerhin werde sich auch die Kirche andererseits fragen müssen, „wie weit sie selbst mit Ursache dafür war“, daß manchem ihrer Glieder die Freimaurerei doch zu einer Art „Ersatzreligion“ geworden sei.

Versucht man sich bei Karl Barth, dem „Vater“ der Dialektischen Theologie, selber zu orientieren, so findet man im Register seiner vielbändigen „Kirchlichen Dogmatik“ eine einzige Belegstelle unter dem Stichwort „Freimaurerloge“ mit einer nicht gerade sehr differenzierenden Feststellung. Dort geht es (Band III/4, S. 580) um das opus proprium der christlichen Gemeinde, die den Weg und die Wege der Welt nicht gutheißen und mitgehen wollen könne. Sie habe ihnen gegenüber auf einen ganz anderen Weg hinzuweisen. Sie habe aber den Menschen nun eben auch kein Programm, keinen Plan, kein Gesetz entgegenzuhalten, in dessen Ausführung die Menschen jenen großen Versuch, ohne Gott zu leben, aufzugeben, ihn durch den entgegengesetzten Versuch, sich ihm aufs Neue zuzuwenden, gutzumachen und dann mit Hilfe Gottes alles anders und besser zu machen hätten. Und dann wörtlich:

„So redet die Synagoge. So redet die Freimaurerloge. So redet die ‚Moralische Aufrüstung‘. So redet nicht die Kirche Jesu Christi. Sie hat den Menschen keine Vorschläge zu machen: dahingehend, wie sie sich nun etwas gründlicher und erfolgreicher als bisher selbst helfen, rechtfertigen, heiligen und verherrlichen könnten.“

Ausgewogener dürfte die folgende Äußerung eines seiner Mitstreiter, nämlich Georg Merz, in einem Aufsatz über den „Einbruch des Mysterienglaubens in die Kirche der Gegenwart“ sein (in: Kirchliche Verkündigung und moderne Bildung, 1931). Merz ging davon aus, daß die abendländische Kirche im Grunde keine Mysterien kenne. Von einigen Ordensgründungen wie der der Rosenkreuzer abgesehen, habe nur der Freimaurerorden gewisse Kulte und Zeremonien festgehalten, die an die alten Mysterien erinnerten. Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts zeige sich der Einbruch der alten Mysterien in neuer Art und mit dem ungestümen Willen, ihre Eigenart zur Geltung zu bringen. Im Blick auf Anthroposophie und Christengemeinschaft sprach er von einem „neuen Kultus neben der Kirche“ und, wie es bei einer Bewegung, die mit enthusiastischer Kraft und missionarischem Willen auf den Plan trete, nicht ausbleiben könne, „im Gegensatz zu ihr“: „Nicht mehr ist es wie im Freimaurerorden ein Ritual, das je nach dem System der Logen eine Ausdeutung erlaubt, die entweder der überlieferten Kirchenlehre oder der in der Aufklärung verkündeten Humanitätsphilosophie entspricht, und das seine Vertrauten in der Kirche bleiben läßt ...“

Zu einem ähnlichen Ergebnis kamen mehr als vierzig Jahre später kirchliche Teilnehmer an mehreren Gesprächen mit Vertretern der Vereinigten Großlogen, die im Oktober 1973 abschließend u.a. formulierten:

„Das Freimaurertum versteht sich nicht als Religionsgemeinschaft, die mit den christlichen Konfessionen oder anderen Religionen in Konkurrenz treten will. In ihrem Gottesverständnis und in ihrem ethischen Wollen steht die Freimaurerei in keinem ausschließenden Gegensatz zum Christentum. Weil die Freimaurer unterschiedlichen Religionen und Konfessionen angehören, gibt es keine die Freimaurer insgesamt bindende Interpretation des Gottesglaubens im biblischen Verständnis. Ein genereller Einwand gegen eine Mitgliedschaft evangelischer Christen in der Freimaurerei kann nach Meinung der evangelischen Gesprächsteilnehmer nicht erhoben werden. Die Entscheidung über die Mitgliedschaft in der Freimaurerei muß dem freien Ermessen des einzelnen überlassen werden.“ (Voller Wortlaut im Anhang).

Mit anderen Worten: Von Freimaurern wird primär ein bestimmtes Verhalten erwartet. Wenn man will, gibt es bei ihnen auch ein bestimmtes Minimal-Bekenntnis christlicher Herkunft, das es aber niemandem verwehrt, je nach der eigenen kirchlichen Bindung, je nach dem, was jemand in seiner eigenen Kirche hört, gegebenenfalls auch mehr zu glauben.

Von Wilhelm von Humboldt zur „repressiven“ Toleranz

Rückläufige Gesamtmitgliederzahlen, Überalterung der Logen, vor sich hindämmernde Schrumpflagen neben wenigen aktiven und dynamischen Logen besonders in den Großstädten kennzeichnen die Situation, so lautete die eingangs zitierte Klage der „Bruderschaft“. Ist die Freimaurerei überhaupt noch zeitgemäß? — so hieß die Frage. Nun wird man schwerlich sagen wollen, daß die mit den Formeln Humanität, Toleranz, Religions- und Gewissensfreiheit umschriebenen Grundanliegen der Freimaurerei, oder einfacher das Problem echter Mitmenschlichkeit und wirklicher Verträglichkeit unter den Menschen als überholt gelten könnten. Auch G. Schenkel gab der Überzeugung Ausdruck, daß die Aufgabe der Freimaurerei heute nicht weniger dringend sei als zur Zeit ihrer Entstehung, da die Gefährdung der Persönlichkeit, die Unordnung in der Welt und die Gegensätze nicht kleiner, sondern ins Ungeheure gesteigert seien. Die Bildung der Persönlichkeit und die Aufgabe einer geordneten Gesellschaft könne nicht durch autoritären Totalitätsanspruch auf geistigem und politischem Gebiet erfolgen, sondern nur in einer menschlichen und menschheitlichen Koexistenz, die ohne echte Toleranz bloße Utopie bleibe. Die Begegnung aller Nationen, Rassen, Religionen, Weltanschauungen, wirtschaftlichen und politischen Lebensformen erheische ein geistiges Band, das nach dem Grundsatz der gegenseitigen Rücksicht das Lebensrecht der verschiedenen Formen und Gebilde in gemeinsamer Verantwortung umschließe und dabei Goethes Bekenntnis zur Persönlichkeit als dem höchsten Wert mit dem Willen zur Brüderlichkeit verbinde.

In der Tat, die Gefährdung der Persönlichkeit, die Unordnung in der Welt und die Gegensätze sind nicht kleiner, die Bereitschaft zu einer Begegnung aller Nationen, Rassen, Religionen und Weltanschauungen in gegenseitiger Rücksichtnahme nicht größer geworden. Nicht eines der großen Ziele der Freimaurerei könnte einfach ad acta gelegt werden. Auf das Zeitalter der Religionskriege mit ihrer verhängnisvollen Intoleranz folgte die Aktivierung neuer Gegensätze im Zeichen der „Vaterländerei“ der Nationalisten, in deren Streitereien auch ältere konfessionelle Widersprüche jederzeit wiederbelebt und für neue Zwecke gebraucht und mißbraucht werden konnten. Aus religiöser Toleranz, die in ihrem tiefsten Verständnis den Verzicht bedeutet, anderen die eigene Überzeugung mit Gewalt aufzudrängen, und heilsame Selbstbescheidung („In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen“), wurde nicht selten ein Pluralismus der Gleichgültigkeit, ein buntes „ideologisches“ Warenhausangebot zur Selbstbedienung, das gerade von der jüngeren Generation angesichts der Unabweisbarkeit letzter Fragen auf die Dauer als „frustrierend“ empfunden wird. (Man denke an Herbert Marcuses Stichwort von der „repressiven“ Toleranz!).

Überholt sind nicht Themen und Ziele der Freimaurer. Wohl aber wäre zu fragen, ob man dem Ernst und der Wucht der Probleme, so wie sie sich heutzutage stellen, gerecht wird, solange man sich nicht der engen Bindung an jene Sprache begibt, in der diese Fragen in der Zeit von Goethe und Humboldt angesprochen wurden. Fragen kann man auch, ob sich nicht Menschen der verschiedensten Herkunft in den Logen, wie auf neutralem Boden, begegnen können, weil hier alles „ausgeklammert“ bleibt, was sie im wirklichen Leben voneinander trennt. Eindringlich rieten die „Alten Pflichten“ von 1723, „nichts zu tun oder zu sagen, das verletzen oder eine ungezwungene und freie Unterhaltung unmöglich machen könnte“. Das würde sich „nachteilig auf unsere Eintracht auswirken und den guten Zweck vereiteln, den wir verfolgen“.

Als Maurer gehören die Mitglieder der Logen nur der „allgemeinen“ Religion an. Man findet unter ihnen alle Völker, Zungen, Stämme und Sprachen. Die „Alten Pflichten“ wenden sich nur entschieden „gegen alle politischen Auseinandersetzungen, die noch niemals zum Wohle der Loge beigetragen haben und es auch niemals tun werden“. Es dürfen auch keine persönlichen Sticheleien und Auseinandersetzungen und „erst recht keine Streitgespräche über Religion, Nation oder Politik in die Loge getragen werden“.

Vielleicht aber gilt für die Freimaurerei, freilich nicht nur für sie, daß die innere Lebendigkeit einer Organisation in ihrer Bereitschaft liegt, sich den Auseinandersetzungen wirklich zu stellen, in dem, was sie sich an inneren Gegensätzen zutraut und an der Art, wie diese Gegensätze ausgetragen werden. Spürbar herabgeschraubt ist der eigene Anspruch, wenn man, wie Eugen Lennhoff im Blick auf die Freimaurerei in Nordamerika und im Blick auf die

dortigen Großstädte mit ihrem wild pulsierenden Leben sagen konnte: überall seien Brüder, denen die Loge, der Freimaurerclub, „Zufluchtsstätte ist, wo der Alltag mit seinem mörderischen Hetzen und Jagen abfällt, wo man Mensch unter Menschen sein kann“. (In die gleiche Richtung geht wohl auch das in Amerika zu beobachtende Bedürfnis, freimaurerische Freundschaften vorwiegend mit Angehörigen des gleichen Berufsstandes zu pflegen.)

Nicht die Themen und Ziele der Freimaurerei sind überholt. Fraglich ist nur, ob nicht das idealistische Pathos, mit dem diese Ziele angegangen werden, etwas Verbrauchtes hat, weil es einer Zeit entstammt, der vieles noch selbstverständlich gelten konnte, was inzwischen in größerer Bedrohlichkeit angefochten wurde. Wir leben in einer Zeit wachsender Geiztheit und Aggressivität. Daß Menschen Verträglichkeit zeigen, daß sie in der rechten Weise miteinander umgehen, setzt einen Geist voraus, der sich heute weniger denn je von selbst versteht. Will man die Verkrampfungen lösen, die dem entgegen stehen, wird man auf die Dauer auch um „Auseinandersetzungen“ und „Streitgespräche“ kaum herum kommen. Nicht daß es an Versuchen in der deutschen Freimaurerei fehlte, aus bloßer Traditionspflege herauszutreten, aber man hat kaum den Eindruck, daß ein wirklicher Durchbruch zu voller Gegenwärtigkeit schon gelungen wäre.

Auf der Suche nach Gruppengeborgenheit

Bücher über Freimaurerei sind, wenn sie von Gegnern stammen, meist sehr subjektive Kampfschriften, wenn Anhänger sie schreiben, recht oft Werke, die das Freimaurertum von einer „hohen philosophischen Warte“ aus betrachten. So schrieb Eugen Lennhoff in seinem bereits erwähnten Buch, in dem er selbst bewußt andere Wege zu gehen versuchte. In der Tat sollte man, wenn man sich ein Urteil über die Freimaurerei zu bilden versucht, in seiner Orientierung nicht nur bei den geistigen Gehalten stehen bleiben, die in den Logen Menschen zusammenführt. Gerade heute liegt es nahe, auch nach der „Funktion“ dieser Gehalte zu fragen, das heißt nach den Bedürfnissen, denen sie, wie die Logen selbst, zu entsprechen versuchen. Schließlich ist uns in den vergangenen Jahren auf neue Weise bewußt geworden, wie sehr in der Anonymität der Massengesellschaft mit ihren schwindenden Bindungen das Fehlen zwischenmenschlicher Geborgenheitserfahrungen als Mangelerscheinung unseres Lebens empfunden wird. Man kann diesen Sachverhalt auch an der Bedeutung ablesen, die das Wort „Gruppe“ (in Kombinationen wie Gruppendynamik, Gruppenpädagogik, Gruppentherapie) in allen möglichen Diskussionen erlangt hat.

George Caspar Homans, einer der Pioniere auf dem Gebiet der Gruppendynamik, hat auch einmal den historischen Hintergrund skizziert, vor dem sich das neue Reden über „Gruppe“ und „Gruppen“ verstehen

läßt (Theorie der sozialen Gruppe, 1960, S. 421-423): Zivilisatorische Entwicklung bedeutet technische Veränderung, wirtschaftliche Expansion und Kriegführung, und zwar gewöhnlich alles zusammen. Alles das habe aber auch die Wirkung, „alte Sozialgebilde zu zerstören, ohne an deren Stelle etwas Neues zu setzen“. Alle Erkenntnisse der Psychiatrie wiesen darauf hin, daß erst die Zugehörigkeit zu einer Gruppe den Menschen trage, und ihm die Aufrechterhaltung seines inneren Gleichgewichts unter den gewöhnlichen Lebensschlägen ermögliche. Wenn aber die Gruppe um ihn zerstört ist, wenn er die Gruppe verläßt, deren geschätztes Mitglied er war, und wenn er vor allem keine neue Gruppe findet, der er sich anschließen kann, so werde er unter der seelischen Belastung in seinem Denken, Fühlen und Verhalten Störungen zeigen. Die Zivilisation, die durch ihren bloßen Wachstumsprozeß das Leben der kleinen Gruppen zerstört, läßt einsame und unglückliche Männer und Frauen an ihrem Wege zurück.

Homans beruft sich auf Erich Fromm („Die Furcht vor der Freiheit“), der ebenfalls findet, daß die Menschen in den letzten vierhundert Jahren allmählich von den Einschränkungen der traditionellen Gesellschaft befreit worden seien, mit dem Verlust mancher Fesseln aber auch die Empfindung verloren, Gruppen anzugehören, deren Mitglieder zur Befriedigung innerster Interessen eines jeden zusammen wirken. Brüderlichkeit von der Art, wie man sie in der kleinen erfolgreichen Gruppe finde, brauchten die Menschen nötig.

Nach Homans kann dieser Prozeß nicht ungehindert ins Unendliche laufen. Die Gesellschaft löse sich nicht ohne Kampf auf, sondern erzeuge Schutzstoffe, um den Verfall aufzuhalten. Homans rechnet damit, daß diese Reaktion oft auch religiöse Formen annehmen und sogar zu religiösen Neubildungen führen könne: Unter den Entwurzelten der großen Städte – Antiochia, Alexandria, Ephesus, Rom, Detroit, Los Angeles — schießen alle Arten von Religionen empor, denn „jede Religion“ stelle auch eine neue Gesellschaft dar. Jede besteht aus „Zellen oder Gemeinden, die dem isolierten Menschen wieder etwas von dem verlorenen Gefühl voller Zugehörigkeit zu etwas vermitteln“.

Zum Zerfall älterer Gruppenbindungen kommt hinzu, was man die geistige Verarmung vieler der weiter bestehenden Gruppierungen nennen könnte. Der englische Historiker C. Northcote Parkinson, der „Entdecker“ des „Parkinsonschen Gesetzes“, hat sich von dem Vorgang der Säkularisation, die alle möglichen Lebensbereiche aus religiösen Bezügen herauszulösen versuchte, einmal zu einem ironischen Vergleich der alten Zünfte mit den modernen Gewerkschaften anregen lassen. Die Gewerkschaften seines Landes schienen ihm in ihrer Armut an kulturellen Zielsetzungen und Initiativen, verglichen mit den Gilden und Innungen früherer Jahrhunderte, farblos und leer:

„Der mittelalterliche Handwerksmann konnte sich selbst auf die Brust klopfen und sagen: Ich bin ein Meistergerber. Hier steht das stattliche Haus meiner Innung. Dort ist die Fahne, die wir bei unseren Festen vor uns hertragen. In diese Kirche gehen wir, und das ist unsere Gildentracht. Dies ist unser Wappen. Wenn die Stadt belagert wird, dann verteidigen wir die Stadtmauern vom Außenwerk bis zum Mühlenturm. Wenn ich sterben sollte, dann wird meine Witwe sich an die Gerberinnung wenden können, wenn sie Hilfe braucht.“ (Parkinson: Good-bye, Karl Marx, rororo-Sachbuch, 1973, 380/6808, S. 76 f).

Fragt man nach, der „Funktion“, die Freimaurerlogen heute haben, nach den „Bedürfnissen“, von denen sie getragen werden, so werden uns Äußerungen dieser Art eher den Blick schärfen als die ziemlich abstrakte und ungeschichtliche Weise, in der die heutige Gruppen-Dynamik in der Regel von „der Gruppe schlechthin“ handelt, und die konkrete Gruppen, in denen wir immer schon miteinander auszukommen haben, ausblendet. Diese neue Gruppen-Dynamik ist, wie gesagt, ihrerseits ein Indiz, daß man sich des „Problems der Gruppe“ bewußt wird in einer Zeit, in der auch die elementarsten Gruppen in den Sog der Säkularisation geraten sind. Während die neue Wissenschaft aber dazu neigt, unsere säkular gewordenen Gruppen als rein säkulare, mit den Mitteln rein säkularer Methoden anzugehen, stellt sich uns in der Freimaurerei ein „Gruppenphänomen“ dar, bei dem noch zu erkennen ist, wie sehr das Problem der Gruppenbindung und zwischenmenschlichen Verträglichkeit in die Kontinuität bestimmter Traditionszusammenhänge gehört.

Die Frage, wohin wir als Menschen gehen — wohin wir „geraten“, wenn wir nicht im Blick auf die heutige Weltlage zu mehr Übereinkunft finden — kann keine Antwort finden, solange wir verdrängen wollen, woher wir kommen. Die Grundanliegen der Freimaurerei aber — Humanität, Toleranz, Gewissensfreiheit —, die Sorge, wie Menschen miteinander umgehen sollten, brauchen sich in der Tat nicht mehr „in Logen zu verbergen“. Diese Sorge wird uns noch allen miteinander zu schaffen machen.

Literatur

Eugen Lennhoff, Die Freimaurer — Geschichte, Wesen — Wirken und Geheimnis der königlichen Kunst, Wien 1932

Manfred Steffens, Freimaurer in Deutschland — Bilanz eines Vierteljahrtausends, Bauhütten Verlag, Frankfurt 1966

Michel Dierickx S.J., Freimaurerei — Die große Unbekannte. Ein Versuch zu Einsicht und Würdigung, Bauhütten Verlag Hamburg, 2. Aufl. 1970

Die alten Pflichten von 1723, in neuer Übersetzung herausgegeben von der Großloge A.F. und A.M.v.D., Bauhütten Verlag, Hamburg 1972

Rolf Appel/Dieter Möller, Was ist Freimaurerei?, Bauhütten Verlag Hamburg, 2. Aufl. 1971

Anhang

Gespräch zwischen Freimaurern und Evangelischer Kirche

Zwischen Vertretern der Vereinigten Groß-Logen von Deutschland und der Evangelischen Kirche haben mehrere Gespräche stattgefunden. Die kirchlichen Vertreter fassen das Ergebnis folgendermaßen zusammen:

1. Das Freimaurertum versteht sich nicht als Religionsgemeinschaft, die mit den christlichen Konfessionen oder anderen Religionen in Konkurrenz treten will. Andererseits ist für das Freimaurertum die Andersonsche Konstitution von 1723 in Geltung, die in Abschnitt I besagt: „Der Maurer ist als Maurer verpflichtet, dem Sittengesetz zu gehorchen; und wenn er die Kunst recht versteht, wird er weder ein engstirniger Gottesleugner, noch ein bindungsloser Freigeist sein.“
2. Bei der Freimaurerei handelt es sich nach ihrem eigenen Verständnis um einen Bruderbund zur ethischen Vervollkommnung des Menschen. Diesem Ziel dienen auch die freimaurerischen Rituale und Symbole.
3. In ihrem Gottesverständnis und in ihrem ethischen Wollen steht die Freimaurerei in keinem ausschließenden Gegensatz zum Christentum. Sie bezeichnet in den abendländischen Logen die Bibel als das „erste große Licht“.

4. Weil die Freimaurer unterschiedlichen Religionen und Konfessionen angehören, gibt es keine die Freimaurer insgesamt bindende Interpretation des Gottesglaubens im biblischen Verständnis. Die Aussagen über Gott und Jesus Christus, über die Bedeutung der Bibel und über das Verständnis vom Menschen werden daher von den einzelnen Freimaurern unterschiedlich akzentuiert. Das sollten evangelische Christen und Kirchen im Gespräch mit der Freimaurerei berücksichtigen.
5. Es war für die kirchlichen Gesprächspartner nicht möglich, sich über das Ritual in seiner Bedeutung und in seiner Erlebnisqualität eine abschließende Meinung zu bilden. Dabei bewegte sie die Frage, ob das Ritualerlebnis und die Arbeit des Maurers nicht die Rechtfertigung aus Gnaden in ihrer Bedeutung für den evangelischen Christen mindern könnten.

Sie haben es den freimaurerischen Gesprächspartnern abgenommen, daß das Ritual nach seiner Intention und seiner Wichtigkeit weder Ersatz für den Gottesdienst und das Sakrament ist, noch dem evangelischen Glauben entgegensteht.

6. Ein genereller Einwand gegen eine Mitgliedschaft evangelischer Christen in der Freimaurerei kann nach Meinung der evangelischen Gesprächsteilnehmer nicht erhoben werden. Die Entscheidung über die Mitgliedschaft in der Freimaurerei muß dem freien Ermessen des einzelnen überlassen werden.
7. Falls es in einzelnen evangelischen Landeskirchen Ordnungen geben sollte, die diesen Feststellungen entgegenstehen, sollten sie aufgehoben werden.
8. Bei auftretenden Schwierigkeiten sollten evangelische Kirche und Freimaurertum eine Möglichkeit haben, darüber Kontakt aufzunehmen.
9. Die evangelischen Teilnehmer baten die Freimaurer, in geeigneter Weise dazu beizutragen, daß ein höheres Maß von Information vermittelt wird, um Vorurteile abzubauen.

Tutzing, den 13. Oktober 1973.

Wilhelm Quenzer, geb. 29.1.1922 in Konstanz, promovierte im Hauptfach Philosophie in Tübingen. Seit 1966 ist er wissenschaftlicher Referent in der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen.